

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Theologie säkularer Existenzweisen

ISSN: 0555-9308

40. Jahrgang, 2020-2

Europa: „Großmutter“, Krise und Vision Sammelrezension

„Europa“ als Begriff findet vielseitige Verwendung mit unterschiedlichem Verständnis: Ganz alltäglich wird dieser *Terminus technicus* verwandt, um geografische, ökonomische, politische und kulturelle Identitäten auszudrücken. Bei näherem Hinsehen auf diese Identität wird die Unterschiedlichkeit der Betrachtenden an prominenten Diskursen ersichtlich: Gehört die Türkei zu „Europa“? Sollen Staatsschulden in der Euro-Zone vergemeinschaftet werden? Sind Europa und die Europäische Union identisch? Ist das Christentum für Europa konstitutiv?

Die Aufmerksamkeit für das Themenfeld „Europa“ ist seit wenigen Jahrzehnten konstant: In den 1990er-Jahren, in denen die wesentlich politischen und ökonomischen Entscheidungen fielen, die für die Bürger*innen der EU alltäglich selbstverständlich sind, wurde der Vorschlag aufgegriffen, Europa eine Seele zu geben. Im Zuge der Erweiterung der Europäischen Union in den Jahren 2004 und 2007 um Staaten im östlichen Mittel- bzw. südöstlichen Europa wurden die Diskurse, dass Europa aus zwei Lungen bestehe, die u. a. Papst Johannes Paul II. anstieß, präsenter. Mit Ablehnung des *Vertrags für eine Verfassung für Europa* 2005 und dem sukzessiven Erstarken europaskeptischer Positionen in nahezu allen Mitgliedsländern der Europäischen Union werden aber auch zunehmend die unübersehbaren Krisenfelder Europas – die vielfach nicht „neu“ sind – wahrnehmbar. Vor dem EU-Parlament in Straßburg prägte Papst Franziskus im Jahr 2014 in einer Rede, die nicht nur skeptisch konnotiert war, das Bild, dass „Europa den Eindruck von Verzagtheit und Alterung erwecke, so dass es wie eine Großmutter wirke, die nicht länger fruchtbar und vital sei“.

Die nachfolgend rezensierten Studien tragen allesamt dazu bei, die Vielschichtigkeit Europas in gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Prägung zu erhellen. Dabei werden empirische, hermeneutische, historische, pastoraltheologische und interdisziplinäre Ansätze aus theologischem Interesse besprochen. Ein Konsens über ein einheitliches Europabild oder gar ein solches Bild selbst sind von den nachfolgenden Beiträgen nicht zu erwarten.

Klaus Viertbauer – Florian Wegscheider (Hg.), Christliches Europa? Religiöser Pluralismus als theologische Herausforderung, Freiburg i.Br. 2017

Der erste vorzustellende Studienband hat die jüngsten Flüchtlingsströme zum Anlass genommen, den Inklusionsprozess von Migrierenden aus dem arabischen und nordafrikanischen Raum in den „vorfindlichen Werte- und Kulturraum“ zu besprechen

(S.7). Dieser Inklusionsprozess wird als eine christliche Herausforderung charakterisiert, da die praktische Relevanz der christlichen Gottesrede herausgefordert werde.

Klaus Viertbauer greift in seinem einleitenden Aufsatz sogleich den interessanten Titel der Herausgeberschaft eines „christlichen Europas“ auf. Anhand der Denkansätze Joseph Ratzingers, Johann Baptist Metz' sowie Jürgen Habermas' zeigt er den Weg vom christlichen Europa zu einer postsäkularen Gesellschaft in Europa nach. So habe der emeritierte Papst stets die enge Symbiose von Christentum und Europa als einen zielgerichteten Prozess eingeschätzt (S.19), da das Christentum in seinen frühen Jahren durch die Bindung an die griechische Philosophie eine Hellenisierung erfuhr, indem Gott den Weg der Vernunft wählte (S.16). Johann Baptist Metz schätzt das Christentum, anlehnend an die Hellenisierungsthese, als eine dreifach verschlüsselte Religion ein, die für sich mit Kant entdeckt habe, stärker nach der Hoffnung zu suchen (statt nach einem Tun-Ergehen-Zusammenhang). Dieser anthropologische Ansatz führt in Europa zu einer anamnethischen Vernunft, welche Geschichte und Gedächtnis unterscheidet (S.24). Das Christentum könne für Europa folglich aus den Wurzeln der Geschichte schöpfen, um gleichzeitig gegenwärtigen Lebensentwürfen im Einzelnen wie in der Gesellschaft überzeugende Handlungserfahrungen anzubieten. Mit Habermas' Entwurf einer postsäkularen Gesellschaft soll der christliche Beitrag für das unvollendete Projekt der Moderne gehoben werden, wie kommunikative Vernunft mit einer anamnethischen Tiefenstruktur ergänzt werden könne. Viertbauer legt mit diesen Denkansätzen eine plausible Übersicht unterschiedlicher theologischer bzw. soziologischer Konzeptionen zum Verhältnis von Christentum und Europa vor, die heute das Denken eines jeweiligen Teils des Volkes Gottes sowie europäischer Gesellschaften prägen.

Der Innsbrucker Dogmatiker Roman A. Siebenrock skizziert Kirche und Europa in einer Hypothese als Sehnsuchtsorte und fragt, weswegen diese Orte zeitgleich als scheiternd wahrgenommen werden (S.130). Der Ort Europa sei dabei global geworden, sodass Kirche und Europa als globale „Kippbilder“ verstanden werden können. Diese „Kippbilder“ verdeutlicht Siebenrock an Leiterzählungen wie z. B. der Frage nach Werten. So wurde die Abschaffung der Sklaverei in Europa im Nachgang der Französischen Revolution als eine Fanfare der Transformation und des Fortschritts gefeiert, als ein neuer Wert für die gesellschaftlichen Ordnungen Europas. Zugleich entstanden aber neue Formen des Klassenkampfes, Nationalismus und Kolonialismus, sodass der wirkende Rassismus der Sklaverei sich verlagert habe (S.133). Diesen Prozess skizziert Siebenrock als eine Dynamik, welche einerseits „Fortschritt“, aber auch Abstürze in der Menschheitsgeschichte mit sich brachte.

Europa als auch die Kirche sind dieser Dynamik ausgesetzt und in ihren Machtdimensionen, die Werteprägungen beeinflussen, herausgefordert: Europa als weltliche Macht, welche die Möglichkeiten sanktionierender Zwangsgewalt habe, und die Kirche als geistliche Macht, welche die Kraft der Wahrheit für sich beanspruche, tragen

Verantwortung für die heutige Ausprägung der westlichen Zivilgesellschaft. Dieser Auftrag dauere an, sodass die Kirche sich als friedensstiftende Transformationsmacht im heutigen Europa etablieren solle (S. 141).

Dieser theologische Sammelband, der u. a. noch einen sehr lesenswerten Beitrag des Bochumer Pastoraltheologen Matthias Sellmann über empirische Daten zur interreligiösen bzw. interkulturellen Toleranz der Deutschen in Europa beinhaltet, summiert unter dem auffälligen Buchtitel eines „christlichen Europas“ Aufsätze, die dazu beitragen können, unterschiedliche Vorstellungen von Christentum und Europa in der Gesellschaft nachzuvollziehen. Es wäre wünschenswert, dieses Themenfeld, möglicherweise in Kooperation mit den anderen Theolog*innen, die sich über Europa profund auseinandergesetzt haben, weiterzudenken. Die Sensibilität einzelner Autoren für die Fragilität in der Nutzung von weltlicher und geistlicher Macht lohnt sich fortführend zu besprechen, um auf anstehende Herausforderungen vorzubereiten.

Martin Kirschner – Richard Nate (Hg.), Europa – Krisen, Vergewisserungen, Visionen. Interdisziplinäre Annäherungen, Bielefeld 2020

Eine „Begegnung von Wissenschaftlichkeit und Bildung“ (S. 7) möchte der nachfolgende Sammelband anbieten, der aus einer interdisziplinären Ringvorlesung und diese begleitenden fachspezifischen Seminaren des *Forums K'Universale Eichstätt* resultierte. Mit dieser Ringvorlesung möchte die einzige deutsche Katholische Universität, dem Wortsinn des „katholisch“ folgend, eine fächerübergreifende Vorlesung für alle ihre Studierenden anbieten, die auf „das Ganze und Allgemeine ausgerichtet sein muss“, die aktuelle Fragen der gegenwärtigen Zeit in den Blick nimmt.

Die interdisziplinären Annäherungen, die von z. T. sehr prominenten Autor*innen wie Martin Schulz vorgenommen wurden, vermitteln nicht nur interessierten Geisteswissenschaftler*innen eine kompakten Übersicht über die gegenwärtigen Herausforderungen in und Möglichkeiten für Europa, sondern sind auch für Studierende gut verständlich lesbar. So wird der Begriff „Europa“ nachvollziehbar ent-grenzt, indem Fragen einer offenen Gesellschaft, der Rolle Russlands im Verhältnis zu Europa, unterschiedliche kulturelle Narrative, aber auch die Stellung der drei abrahamitischen Religionen ausführlich diskutiert werden.

Als übergreifende „Klammer“ der unterschiedlichen Beiträge können Martin Kirschners *Einführende Überlegungen* gelesen werden. Der Eichstätter systematische Theologe, der die erste und gegenwärtig einzige Heisenberg-Professur für katholische Theologie im deutschen Sprachraum innehat, skizziert strukturelle Herausforderungen für eine europäische Integration: So träten an den europäischen Rändern verschiedene (alte) Regionalmächte neu in Erscheinung, die Bedeutung nichtstaatlicher Akteure in Europa nehme zu, die Integration Russlands in europäische Prozesse sei gescheitert, sodass alle europäischen Beteiligten um ihre Handlungsfähigkeit ringen (S. 12f.). Dieses Ringen zeige die Krisen einer gegenwärtigen europäischen Integration, die in ihren

vielseitigen Prozessen von einigen Makro- und vielen Mikrokrise herausgefordert werde.

Kirschner formuliert die Zielsetzung, dass Europa von einer zentralen dualistischen Spannung herausgefordert sei: So stehe die Peripherie in einer Verhältnisbestimmung zum Zentrum Europas, das durch Deutschland als „Macht“ charakterisiert werde (S.27). Die „Ränder“ ringen um ihre Zugehörigkeit – das ist beispielsweise Großbritannien mit seiner Insellage und seiner in Europa singulären Wirtschaftsordnung, Kroatien als EU-Mitglied, das nicht an Währungsunion und Schengen-Raum partizipiert, aber mit seiner spürbaren Migration junger Menschen herausgefordert ist, aber auch Bosnien-Herzegowina mit dem kompliziertesten Verfassungsaufbau des Kontinents und seiner nicht vorhandenen Reisefreizügigkeit. All dieses politische, gesellschaftliche und ökonomische Ringen könne nur durch ein gemeinsames Suchen nach einer Wurzel, einer Seele in Europa – wie es 1996 Jacques Delors formulierte – zu einer neuen Identität geführt werden. Das Christentum mit seiner zweifachen Prägung, in seiner byzantinischen und römischen Form, könne hier den Dialog zwischen den Kulturräumen herstellen, sodass eine gemeinsame Wurzelsuche für eine europäische Identität entstehen könne.

Die Europaforscherin Gisela Müller-Brandeck-Bocquet setzt an den systematisierten Gedanken an, indem sie feststellt, dass der seit 1990 vorhandene globale Multilateralismus in den jüngsten Jahren brüchig geworden sei. Dies fordere Europa – der Europabegriff wird von der Autorin mit der EU gleichgesetzt – auf, ein eigenständiges Leitbild zu entwickeln, das Müller-Brandeck-Bocquet als *Friedensmacht* skizziert (S.46). Mit diesem Leitbild verfüge die EU über eine „transformative Power“, die in der Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik die Ansätze der EU-Staaten einige. Unterschiedliche (noch nicht ausgereifte) Projektansätze stellt die Autorin hierzu vor. Durch das Leitbild und die praktische Politik können die EU an die von Emmanuel Macron geforderte europäische Souveränität anknüpfen, sodass der Beitrag neben einem politikwissenschaftlichen Überblick ein leidenschaftliches Plädoyer für eine geeinte EU als „Player einer liberalen Weltordnung“ bietet (S.60).

Die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak bespricht gewohnt kompetent das europäische Krisenphänomen Flucht und Migration – das in anderen Teilen der Welt ein weitaus präsenteres und existenzielleres Krisenphänomen ist. Neben dem Verweis auf die weltkirchliche Instruktion aus dem Jahr 2004 *Erga migrantes Christi*, dass Migration eine theologische Größe sei (S.72), erläutert sie, dass Migration und Integration eine geschichtstheologische Dimension als Zeichen der Zeit hätten. Somit ist die Migration nicht nur ein Lernort des Glaubens, sondern auch ein *Locus theologicus* (S.74). Damit kenne die Kirche aus ihrer Glaubenserfahrung den Charakter von Fremde sowie Exil und Diaspora, aber auch von Vulnerabilität, Fragilität und Befreiung (S.81). Diese Glaubenserfahrungen können die Kirchen in die europäischen Gesellschaften herein-

tragen, um einen humanitären Ansatz zur Bewältigung dieser Krise, bei gleichzeitiger Anerkennung der eigenen Vulnerabilität, zu finden.

Die interdisziplinären Annäherungen zeichnen sich allesamt mit sehr konstruktiven Denk- und Handlungsansätzen aus, welche einen europäischen *Common sense* betonen, der ganz wesentlich aus den vielfältigen christlichen Bemühungen des Kircheseins und interreligiösen Dialogs profitieren kann. Kritisch anzumerken sind klar erkennbare parteipolitische Neigungen einzelner Autor*innen, in Abgrenzung zu anderen etablierten, staatstragenden Parteien, sowie ein sehr klarer Denkgang einer deutschsprachigen Geisteswissenschaft. Beiträge von Wissenschaftler*innen aus dem östlichen Mitteleuropa hätten sicher dem Gespräch mit dem östlichen Lungenflügel Europas weiteres Gewicht verliehen.

Der einleitende und von Martin Kirschner aufgegriffene Gedanke, „Europa eine Seele zu geben“, wurde von den jeweils lesenswerten Beiträgen nicht durchgehend aufgegriffen, lässt dafür aber weiteres Forschungspotenzial erahnen.

Martin Kirschner – Karlheinz Ruhstorfer (Hg.), Die gegenwärtige Krise Europas. Theologische Antwortversuche, Freiburg i.Br. 2018

Der zweite Sammelband setzt ebenfalls am Phänomen der „Krise“ an. Der wiederum von Martin Kirschner und dem Freiburger Dogmatiker Karlheinz Ruhstorfer herausgegebene Band führt elf Theolog*innen, einen Philosophen sowie einen Politologen zusammen, die in der Reihe *Quaestiones disputatae* anlässlich einer Tagung der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie (EGKT) Religionen eine doppelte Funktion zuschreiben: Einerseits können diese zur Lösung von Konflikten der gegenwärtigen Tage beitragen, zugleich sind religiöse Pluralisierungen aber auch Teil von Transformationskrisen der Gegenwart (S.9).

Der bereits im vorhergehenden Sammelband hervorstechende Terminus einer „Seele Europas“ führt auch in die vorliegenden Beiträge ein. So werden die Krisen der jüngsten Dekade als so dramatisch eingestuft, dass grundsätzliche politisch-theologische Fragen wie jene einer Seele Europas wieder im Zentrum des politischen Disputes stehen (S.11). Konkret sei den Krisen und damit einhergehenden Desintegrationsprozessen mit einer *Kultur der Compassion* – wie Johann Baptist Metz den Begriff prägte, der eine neue politische Theologie darunter verstehe, die sich vom Leid der Anderen anrühren lasse und daraufhin engagiere – zu begegnen, der Theologie und Glaube dienlich sein können (S.13).

Martin Kirschner sieht den Dienst einer öffentlichen Theologie im Ausformulieren dieser Kultur: In ihr spiegelt sich eine Evidenz der Barmherzigkeit, die dem Einzelnen und der Gesellschaft geschenkt werde, mit der Evidenz der Not, der man sich nicht entziehen dürfe (S.50). Dieser kulturelle Zugang soll sich in metareligiösen Prinzipien der Gerechtigkeit manifestieren, die einer öffentlichen Rechts-, Diskurs- und Sozialordnung dienlich sind. Sogleich soll verdeutlicht werden, dass eine solche Kultur unter-

schiedliche religiöse und weltanschauliche Pluralismen inkludiere, die alle öffentlichen Akteure zu einem gemeinsamen politischen Handeln einlade. Der Zugang Papst Franziskus', einen transversalen Dialog einzufordern, sei ein solcher praxeologischer Schritt einer *Kultur der Compassion* (S. 55).

Der Wiener Systematiker Piotr Kubasiak sieht als ein wesentliches Merkmal einer *Kultur der Compassion* für Europa eine gemeinsame Definition von Solidarität, die gegenwärtig fehle (S. 71). In Anlehnung an Metz stellt Kubasiak eine Theologie der Solidarität für Europa als gerechtigkeitssuchende Compassion vor, die auf drei Säulen beruhe: Zunächst müsse die Theologie ein öffentliches Sprechen praktizieren, das die Botschaft in der gegenwärtigen Welt sichtbar mache. Sodann gilt es, die Kirche als einen Ort der Erinnerung für die Geschichte der Freiheit zu verwirklichen und drittens sie insofern zu reformieren, als eine Selbstprivatisierung überwunden werde. Eine Konkretisierung dieser drei Säulen wird nicht unternommen, sondern darauf hingewiesen, dass der einzelne Mensch in einer *Kultur der Compassion* nicht zu den Dualismen Kollektivismus und Individualismus tendieren müsse (S. 79).

Karlheinz Ruhstorfer erfragt eine solche *Kultur der Compassion* vor dem Hintergrund der europäischen Geistesgeschichte: So resümiert er, dass metaphysisches Denken ein wichtiges Element des Tiefenstroms unserer Geistesgeschichte sei, die in Europa wesentlich mit dem Christentum verbunden werde (S. 142). Da sich die Postmoderne sowohl gegen die Totalitarismen der Moderne als auch jegliche Metaphysik als Denkform einer Identität ausspreche, bestehe Skepsis gegenüber dem Christentum als Identitätsgeber für eine europäische Geistesgeschichte, wengleich sie als Partner wahrgenommen werde. Daher stehe die katholische Theologie für eine moderne *Kultur der Compassion* in der Pflicht, einen Beitrag für die prekäre Identität Europas zu finden, indem sie Geltungskraft des Glaubens vernunftaffin plausibilisiere und eigene Dispute wie die „oftmals maroden Brücken zwischen biblischer Hermeneutik und dogmatischer Theologie“ zielführend anginge (S. 158ff.).

Der vorliegende Sammelband wagt eine Begriffssetzung einer *Kultur der Compassion*, indem er mit z. T. sehr detailreichen Beiträgen die Balance von Immanenz und Transzendenz, eine kritische Anerkennung säkularer Rationalität und Wege zu einem toleranten Glauben als Merkmale einer solchen Kultur ausformuliert. Die systematische Tiefe dieses Beitrags für eine europäische Haltung ist beachtlich, wengleich die geringe Internationalität der Autor*innenschaft angesichts einer sie tragenden europäischen Vereinigung auffällig ist. Für praxisbezogene Forscher*innen wäre eine Fortsetzung des Denkansatzes anhand empirischer Erkenntnisse oder qualitativer Zugänge sicherlich erstrebenswert, sodass praktische Anfragen an eine *Kultur der Compassion* Gehör in deren Konzeption fänden.

Christoph Theobald, Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg i.Br. 2018

Der Pariser Jesuit Christoph Theobald bringt weiteres theologisches Ringen in den europäischen Diskurs ein. In der vorliegenden Monografie entfaltet er ein Verständnis des christlichen Glaubens, das sich nicht als ein inhaltsreiches System darstellt, sondern als ein gelebter Stil im Leben. Mit diesem Glauben, der sich durch den Lebensvollzug von Kirche, Theologie und allen Christ*innen entfalte, könne der christliche Glaube, der überall in Europa Diasporasituationen annehmen werde, wichtige Impulse für das Zusammenleben und die Entwicklung in Europa geben.

Ausschlaggebend für die Notwendigkeit christlicher Impulse sind das Schwinden humanistischer Prinzipien sowie einer europaweit ausgeprägten Erschöpfung an Visionen, verbindenden Zielsetzungen und der geringen Identifikationskraft europäischer Institutionen. Auffällig am Buchtitel sowie in der wiederkehrenden Lektüre ist das prominente Verwenden des Stilbegriffes. Diesen entwickelt Theobald zum Zentrum seines Nachdenkens, indem er darunter ein Begegnungs- und Beziehungsgeschehen versteht, das seine Gestaltungskraft im Hören auf den schöpferischen Vorgang in der heutigen Welt erfährt. Dieses Sich-Einlassen auf den Nächsten soll ein Kennzeichen sein, der heutigen Welt beizuwohnen (S. 52).

Der Lebensstil entfaltet sich ganz wesentlich im Menschen, der wiederum von anderen Menschen erzeugt und (aus-)geprägt wurde. Folglich versteht Theobald zunächst einmal jeden Menschen als Glaubenden, da der Mensch sich mit seiner Verwundbarkeit der Existenz in der Welt anvertraut. Den Schritt zum christlichen Glauben geht der Einzelne, indem er den Christusglauben der Jünger bejahend annimmt, sodass er mit seinem Lebensstil über den Tellerrand seines Umfeldes hinaustritt und sein Leben mit den Lebensgeschichten der Welt verbindet (S. 97). Hierbei erinnert Christoph Theobald an die Konzilskonstitution *Dei Verbum* sowie das gegenwärtige Pontifikat, indem christlicher Glaube als Lebensstil das Gespräch mit allen Beteiligten suche, um einer kritischen Unterscheidung der Zeichen der Zeit dienen zu können. Mit diesem Stil entfaltet Theobald die unterschiedlichen Kapitel seiner Monografie.

In Kapitel II wird der Stil von Glaubensvollzügen in Europa besprochen, die erst mit einem empirischen Zugang systematisch erfasst werden könnten; Kapitel III bespricht einen Religionspluralismus in den gegenwärtigen Gesellschaften im Angesicht neuen religiösen Gewaltpotenzials. Die besonderen Erfahrungen Frankreichs mit islamistischen Terroranschlägen fließen in die Ausführungen spürbar ein. In Kapitel IV verweist Theobald auf gemeinsame ökologische Herausforderungen im Hause Europa, ehe der Pariser Systematiker in Kapitel V wieder seinen Blick auf die Kirche richtet und eine stilistische Ekklesiologie im Werden erläutert.

Die Monografie setzt an einem Schnittpunkt von Theologie und Gesellschaft an: Die postmoderne Freiheit in einer religionspluralistischen Gesellschaft Europas korrespondiert mit der Methodik der Unterscheidung der Geister sowie mit einem stilisti-

schen Entwurf eines Glaubens als Dialog, der sich in der Haltung von Gastfreundschaft und Heiligkeit auszeichnet. Folglich geht es um eine Inkulturation des Evangeliums, in der die Stimme des Anderen mit Schrift und Tradition korrespondiert. Das kriselnde Europa kann aus der Stimme des Evangeliums Inspiration für gegenwärtige Herausforderungen erhalten – eine moderne systematische sowie praktische Theologie können hierbei hilfreich sein.

Daniel Jurek, Eine kleine Kirche in Europa. Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche im Wandel zwischen Nationalkirche und europäischem kirchlichen Akteur, Vandenhoeck & Ruprecht 2019

Die als Dissertationsschrift in der evangelischen Theologie angenommene Studie entstand im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Die christlichen Kirchen vor der Herausforderung Europa“. Nach den bisherigen Makrodiskursen kommt eine einzelne christliche Kirche mit ihrem europäischen Vernetzungspotenzial in den Blick.

Jurek skizziert ausgiebig den Gründungs- und damit begonnenen Selbstfindungsprozess der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche. War diese in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (bis 1939) eine Nationalkirche, welche um ein eigenes theologisches Profil rang und sich dabei an der tschechoslowakischen Nationenwerdung orientierte, setzte in der Zweiten Tschechoslowakischen Republik (1989–1992) und sodann in Tschechien (ab 1993) eine klare europäische Orientierung ein. Diese bildete sich in einem klaren Europakurs z.B. durch einen intensiven Austausch mit anderen europäischen Kirchen aus.

Unter Europa wird ein gemeinsamer Lebensraum verstanden, in dem alle politischen und gesellschaftlichen Akteur*innen sich über grundsätzliche politische Werte und Prinzipien verständigen sollen (S. 18). Diese Prinzipien prägen eine europäische Kultur und Identität aus, in der die Kirche als Bildungsträger, diakonaler Player und Inputgeber für die öffentliche Verantwortung wichtigen Einfluss nehmen kann. Auch wenn der Europabegriff im wissenschaftlichen Diskurs sicherlich eine breite Differenzierung kennt, zeigt Jurek detail- und forschungsreich die unterschiedlichen Diskurse zwischen der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche und anderen europäischen Kirchen kenntnisreich auf. Europäischen (und sicherlich auch ökumenischen) Prozessen kann diese Monografie dienlich sein, indem sie verdeutlicht, welche Vernetzungskraft christliche Kirchen haben können, wenn sich diese nachhaltig im europäischen Diskurs engagieren.

Klara Antonia Csiszar, Das Angesicht der Erde erneuern. Die kirchliche Entwicklung in Rumänien nach dem Kommunismus, Ostfildern 2018

Die vorliegende Monografie wurde als pastoraltheologische Habilitationsschrift an der Universität Wien angenommen und führt in acht gut lesbaren Kapiteln in die spannende Entwicklung der rumänischen Diözese Satu Mare nach dem Ende des Kommunismus ein. Obwohl diese Diözese im heutigen rumänischen Staatsgebiet liegt, ist sie doch kein ethnisch rumänisches Bistum, da Satu Mare einst im ungarischen Königreich als Diözese gegründet wurde und die Mehrheit der Gläubigen bis heute ungarischer Muttersprache sind. So zeichnet sich die Pastoral als eine multiethnische Herausforderung aus: In Rumänien, dem einzigen Land der romanischen Sprachwelt mit mehrheitlich morgenländischen, christlichen Konfessionen, sieht sich das Bistum sowohl durch eine innere pastorale Pluralität als auch als eine christliche Minderheit innerhalb unterschiedlicher christlicher Kirchen durch eine äußere pastorale Pluralität herausgefordert.

Die innere Pluralität zeigt sich anhand einer umfangreichen Pastoral der Muttersprache, sodass neben rumänischer und ungarischer Pastoral auch die Minderheiten der Roma und eine kleine deutsche Minderheit muttersprachlich betreut werden. Gerade die Pastoral für die Roma bringt noch weitere soziale Herausforderungen für die Diözese. Die äußere Pluralität zeichnet sich durch den innerchristlichen Diasporastatus der römisch-katholischen Diözese aus. Herausgefordert wird dieser zudem, da sowohl die rumänisch-orthodoxe als auch die griechisch-katholische Kirche die nationale Identität Rumäniens klar betonen. Die Diözese Satu Mare mit ihren mehrfachen Minderheitssituationen kann eine solche Identitätsfokussierung nicht betreiben (S. 233ff.). Csiszar zeigt in der Monografie, wie eine Diözese den multiethnischen und sozial ausdifferenzierten Gegebenheiten mit einer Diözesansynode, die in zwei Kapiteln detailreich vorgestellt wird, begegnet (vgl. Kap. 4 und 5). Die Synode beschäftigte sich mit vielfältigen seelsorgerischen Aufgaben, die durch unterschiedliche qualitative Erhebungen gründlich belegt vorgestellt werden. Die Autorin verdeutlicht, dass durch diesen synodalen Prozess der im Kommunismus geformte „homo sovieticus“ im binnenkirchlichen Diskurs neue, nachhaltige Impulse für eine aktive Teilnahme erhielt.

Europa ist aus zweierlei Gründen im Kontext der Diözese Satu Mare spannend. Einerseits zeigen die empirischen Erhebungen, dass das Europabild in Gesellschaft und Kirche differenzierter wird: Nach einer anfänglichen Westeuropafokussierung resultiert man, dass in Rumänien vor Ort von der Solidarität westeuropäischer Gesellschaften gelernt werden könne, während man selbst den Wert von Familienbildung und Spiritualität bereichernd in europäische Gesellschaften einbringen könne (S. 366f.). Andererseits wisse man um die eigenen vielfältigen Erfahrungen europäischer Vielfalt, weswegen man auch von einer Europäisierung der Diözese spreche (S. 369). Diese könne man in Europa einbringen, wenngleich das Interesse hierfür überschaubar sei.

Die äußerst gründlich recherchierte Monografie, die beim Lesen auftretende Fragen allesamt beantwortet, verdeutlicht an einem pastoralen Beispiel der multiethnischen, rumänischen Diözese Satu Mare, welchen Stellenwert Europa in den Vorstellungen und Beziehungen des Volkes Gottes einnimmt. Überdies bietet es als methodischen Schlüssel eine Diözesansynode an, die nicht von allen Beteiligten mit Herzblut getragen wurde, aber die pastoralen Möglichkeiten einer Ortskirche – ohne dabei weltkirchliche Fragen in den Blick zu nehmen – vielseitig thematisierte. Diese Erfahrung kann das Bistum Satu Mare in die europäische Gemeinschaft als auch in die Weltkirche einbringen.

Paul M. Zulehner, Europa beseelen. Das Evangelium im Ringen um Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit, Ostfildern 2019

Das nachfolgende Studienbuch des bekannten Wiener Pastoraltheologen und Religionssoziologen Paul M. Zulehner skizziert das dreifache Ringen um Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit, das zeitversetzt in nahezu allen Ländern Europas erfolgte, erfolgt oder noch erfolgen wird. Die Monografie, die im Rahmen der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Babeş-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca an den Autor von diesem in Form einer Festrede mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für ein gemeinsames Europa quasi selbst vorgestellt wurde, greift den von Jacques Delors eingebrachten und von Martin Kirschner in der Theologie verorteten Begriff einer Seele Europas auf.

Im Ringen um die Freiheit parallelisiert Zulehner das Ringen europäischer Völker mit dem Ringen der katholischen Kirche. So gilt die Konzilserklärung *Dignitatis humanae* im Jahr 1965 als der Schlusspunkt des Ringens um Religionsfreiheit, der durch den *Syllabus errorum* von Papst Pius IX. im Jahr 1864 eine Absage erteilt wurde (S.68). Diesen Prozess um innerkirchliche Freiheit zeichnet der Autor mit ausgewählten Diskursen in der Kirche nach und parallelisiert diese mit unterschiedlichen freiheitstanzgerierenden gesellschaftlichen Strömungen in Europa. Darunter werden u.a. die Phänomene des Rechtspopulismus sowie des Autoritarismus verstanden, die Zulehner gewohnt mit profunden empirischen Daten belegt.

Die Kirche in Europa soll der Gesellschaft in allen drei Formen des Ringens als Anwältin zur Verfügung stehen, die aus den eigenen Wunden wie jenen der Kirchenspaltung lernend hervorgeht und heutige gesellschaftliche Wunden heilend begleitet. So könne die Kirche beispielsweise neue Dimensionen von Solidarität in Europa untereinander anregen und begleiten, indem es die gegenwärtigen Angstdimensionen schmälert (S.128f.).

In seinem abschließenden Plädoyer greift Zulehner einen Satz des antiken Roms abgewandelt auf. Für ihn muss es heißen: *Si vis pacem, para iustitiam*. Nur Gerechtigkeit könne Frieden schaffen und dieser kann die Kirche durch eine europäische Soziallehre substanziellen Input geben.

Conclusio

Das Themenfeld „Europa“ wird in der katholischen Theologie besprochen. Der Auftrag des letzten Konzils, einen gegenseitigen Dialog mit der Welt zu führen (vgl. GS 40), wird durch die besprochenen Beiträge entweder schon vollzogen oder fundiert vorbereitet. Dabei entgrenzen die meisten Studien den Begriff Europa von der Europäischen Union. Die Bücher zeigen allesamt sehr profund, dass christliches Leben in Europa eine genuin eigene Konnotation hat, das europäische Gesellschaften prägt(e) und damit Einfluss auf die heutigen Transformationsprozesse im Hause Europa hat.

Zu wünschen ist, dass das interdisziplinäre Gespräch zwischen den beiden Lungenflügeln Europas in der Breite aufgenommen wird. Die Ortskirchen des östlichen Teils Europas haben jahrhundertalte Erfahrungen mit z.T. innerchristlichen und politisch verordneten Minderheitensituationen und kennen die europäischen Brücken ihrer Menschen. Ihre Erfahrungen und erlebten Transformationsprozesse sind vielseitig, können für den westlichen Teil Europas erkenntniserhellend sein und zugleich in-neroeuropäische Brücken in Kirche und Gesellschaft ermöglichen. Dieser Dialog zwischen Osten und Westen bedarf einer dialogfähigen Kirche samt ihrer Theologie – entsprechende Vorarbeiten liegen mit den rezensierten Publikationen vor.

Dr. Sebastian Kießig, Dipl.-Kfm. (FH)

ZdK-Generalsekretariat

Hochkreuzallee 246

53175 Bonn

sebastian.kiessig(at)zdk(dot)de

<https://www.zdk.de/organisation/gremien/sachbereiche/sachbereich-2/>